

Der Tempel der Verklärung

Text: Adalbert Locher
Fotos: Naas & Bisig

Von festen Ufern losgelöst, schwimmt der Monolith zu Füßen von Murten. Darin sind verschiedene Projektionen zu sehen: geschichtliche und psychologische. Die Mittel sind Architektur, Malerei und Licht. Das klingt nach Kirche. In der Tat: Der Monolith ist der Tempel der Expo.

• Auf der obersten Etage im Würfel schlagen auf die Leinwand drapierte Soldaten und Landsknechte ihre Schlacht von Murten. Der Geruch nach Blut, die Schmerzensschreie und der Todeskampf der zehntausend Gefallenen an diesem 22. Juni 1473 bleiben uns erspart. Dieses Gemetzel spielt sich in angenehmer Distanz ab, vom Maler Louis Braun 1894 zur appetitlichen Schlachtplatte hergerichtet. Wir schauen zu, staunen ob des Malers Handfertigkeit und bleiben draussen.

Eine Ebene treppab breitet sich das reale Panorama vor uns aus, von Architekt Jean Nouvel freigegeben durch ein horizontales Band perforierter Eisenplatten. Nähern wir uns der Wand, um mehr zu sehen, spielt uns das Auge einen Streich: Die Bleche zwingen den Blick zurück, nach innen. Was aussen ist, verschwimmt. Wer das Trompe-l'oeil nicht bloss als lästig abtut, wird nachdenklich. Wie ist das doch mit diesem Garten Eden über dem Murtensee? Wie stehts um diesen vom Flüsschen Broye mit Phosphaten reichlich bedienten See, dessen Tiere und Pflan-



zen zu ersticken drohen? Nein, von solchen Fragen will man sich jetzt nicht stören lassen, der Blick hinaus auf die Wasserfläche ist einfach zu schön.

Illusion und Verzauberung

Von der Helle der Schlacht zuoberst sind wir durch das Dämmerlicht des Landschaftspanoramas ins Dunkel des «Panorama Schweiz Version 2.1» gelangt. «Illusion und Verzauberung Version 2002» könnte man dieses Panorama auch nennen, diesen Bilderregen und -reigen, der uns entückt und entführt und ein Weilchen fliegen lässt. Schon auf der Rolltreppe schallen entzückte Kinderschreie herauf, ganze Schulklassen lachen im Chor. Denn gerade fallen niedliche Babys ins Bild, eins ums andere, bis die Rundum-Leinwand voll ist: Babyboom. Dann Totenstille – jetzt ist viel Menschenhaut zu sehen, von ganz nahe und ungeschönt, Haare, Körperfalten, Muttermale. Dann wieder schweben aufgeschnittene Schweizerchalets sanft wie fliegende Untertassen über eine Berglandschaft, wir

stehen vor Mortadella, Jogurt und Emmentaler. Einmal regnet es minutenlang Blumen, viele Geranien, dabei wirds still und auch Erwachsene gucken verzückt.

Die Schau beginnt mit Aufnahmen vom Sternenhimmel, es folgen Licht, Wolken und Wasser, die Alpen falten sich, Pflanzen, Tiere und Menschen treten auf, Fotos aus Familienalben, Häuser, Landschaften, Städte, Strassen. Dass sich die Künstlerinnen und Künstler das alttestamentarische Thema der Schöpfungsgeschichte als Arbeitshypothese gegeben haben, merkt man kaum, wenn man es nicht weiss. Zu stark ist der Bann der Bilder und Effekte und sie sind so stark im Hier und Jetzt, dass sie sich einer religiösen Verbrämung verweigern (was nicht verhindert hat, dass im Panorama ein Gottesdienst stattfand).

Welche Bilder bedeuten die Schweiz, haben sich die Autorinnen und Autoren gefragt, als sie mit dem Sammeln der Bilder begannen. Und: Was haben sie mit ihrem persönlichen Schweiz-Bild zu tun? Denn einen offiziellen Heimatbegriff mochten sie nicht strapazieren. Aus dieser subjektiven Warte trugen sie aus privatem Fundus, aus Sammlungen und aus Material von Agenturen rund 4500 Motive zusammen, geordnet nach Schlüsselbegriffen wie Schaufenster, Tankstelle, Migros, Müll, Berge, Tiere und so weiter. Die Bilder transportieren weder politische noch moralische Botschaften, weder klagen sie an noch beschönigen sie. Der Geranien-Regen darf der Gartenfreundin gefallen, der Verächter von Geranienkisten darf aber auch die Nase rümpfen. Mit kühlem, wissenschaftlichem Blick, aber auch mit Witz, Ironie und purer Freude am Bild komponierten und assemblierten die Choreografen die schliesslich ausgewählten 600 Motive am Computer. Die Bilder folgen teils nahtlos, teils abrupt aufeinander, einmal in Kaskaden, ein andermal in horizontalen Schüben, dann wieder mit Überblendungen, Schichtungen, Frakturen. Dank dem halbtransparenten Material der Leinwand sind die Projektionen auch von aussen zu sehen.

Die Szenografen konnten sich mit Jean Nouvel darauf einigen, hier auf reflektierende Materialien zu verzichten und den Raum als Blackbox zu gestalten. Dadurch ist das Panorama von aussen Laterna magica und von innen Arena, ein Bannkreis, den man betreten und verlassen kann. Beim Betrachten der Schau entsteht in diesem Ring das an der Expo ansonsten rare Gefühl einer Zusammengehörigkeit der Besucherinnen und Besucher, immerhin für zwanzig Minuten. •

- «Panorama Schweiz Version 2.1», Murten

--> Autoren: Christoph van den Berg, Claudia Müller, Julia Müller, Andreas Reuter, Dominique Salathé, Monica Studer, Volker Trommsdorff, Emanuel Tschumi
--> Technische Leitung: i-art, Valentin Spiess, Basel
--> Projektleitung: Ursula Freiburghaus
--> Bilder: Werner Bellwald, ETH-Bibliothek Zürich, Exposita Verlag, Sonja Feldmeier, Alexa Früh, Geografisches Institut der Universität Basel, Alex Gloor, Jörg Hess, Keystone, mission 21 evangelisches Missionswerk Basel, Urs Möckli, Franziska Nyffenegger, Barbara Reber, Daniel von Rüti, Sabine Rufener, Margrit Schmid, Lukas Tschumi, Unique Flughafen Zürich, Urs Widmer, Robert Wildhaber
--> Technische Angaben: Computergesteuerte 360°-Projektion animierter digitaler Bilder. 10 Projektoren, Leinwanddurchmesser 23 Meter, Höhe 7 Meter
--> Kosten: ca. CHF 3 Mio.

Ausgeklügelte Technologie

Ein Hauptcomputer speist Fragmente der flach abgewickelten Screens zu zehn Computern, die je einen Projektor steuern. Eine Box korrigiert vor der Projektion digital die Bilddaten. Da sich die Projektoren oberhalb der gekrümmten Leinwand befinden, wären die Bilder sonst doppelt verzerrt. Zum Editieren haben die Techniker einen verkleinerten Projektions-Simulator gebaut, an dem sie die Bildsequenzen bearbeiteten.

«Panorama Schweiz Version 2.1» im Parterre des Monolithen von Murten.

